Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 10 (1928)

Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.20, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Tödistraße 9, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 32 | **Zürich, 10. August 1928** | **X. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Die schweizerische Ordensinitiative in französischer Beleuchtung. Bekanntlich hat die Westschweiz, namentlich das Waadtland, die Ordensinitiative wenig unterstützt, von der Auffassung ausgehend, daß dieselbe eine Unfreundlichkeit gegenüber Frankreich bedeute, das in letzter Zeit zahlreiche Schweizer mit seinen Dekorationen beglückte. Nun ist es interessant zu vernehmen, wie sich der angesehene Journalist Ernest Judet im bürgerlichen Pariser Blatt „Oeuvre" über die Ordensinitiative ausspricht. Nachdem er den Sinn derselben verständlich erläutert hat, schreibt er zum Schlusse: „Das französische Interesse steht mit den schweizerischen Tendenzen, wie sie in der Initiative zum Ausdruck kommen, in keinem Widerspruch, denn wir müssen wünschen, daß die Neutralität, die für unsere Politik und für unsere Grenzen von so großem Nutzen ist, auch in der Zukunft von einem Volke aufrecht erhalten wird, das mit seiner historischen Mission Ernst macht und seinen natürlichen Stolz nicht zu weit treiben wird. Es ist mir bekannt, daß Bern Paris manchmal vertraulich gewarnt hat, weil die Vermehrung der mit Auszeichnungen bedachten Schweizer störend zwischen die beiden Nationen treten könnte, aber der Quai d'Orsay fündigt oft darin, eine Mentalität des Auslandes zu mißachten und ausländische Ansichten, aus denen man sich belehren könnte, außer Acht zu lassen, wie es sich ja auch in der übel behandelten Zonenangelegenheit gezeigt hat. Heute wird sich die wahre französische Auffassung darauf beschränken, die inneren Ereignisse der helvetischen Republik mit jener objektiven Sympathie, welche nie täuscht, zu beobachten. Man soll sich nicht über Bewegungen beunruhigen, die in keiner Weise gegen Frankreich gerichtet sind, sondern bei den Eidgenossen eine wachsende Neigung zur nationalen Zentralisierung zeigen, wozu wir sie und uns nur beglückwünschen können. Sie werden dabei nur noch bessere Europäer werden, und das ist für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens von Bedeutung. Eine Schweiz, die derart mit ihren heimatlichen Gepflogenheiten verbunden ist, wird mit niemandem paktieren. Sie wird weder das Opfer, noch der Mitschuldige irgend einer Intrige von irgend einer Seite sein."

Ausland.

Deutschland und die Reparationsverpflichtungen. Ende August 1924 wurde in London der Dawes-Plan angenommen, der die Zahlungen Deutschland an seine einstigen Kriegsgegner festlegt. Die seither abgelaufenen vier Jahre galten als Schonzeit für Deutschland, das bekanntlich während derselben seinen Verpflichtungen pünktlich nachkam. Nun aber beginnt mit dem ersten September 1928 das erste Normaljahr der Reparationszahlungen. Deutschland wird fortan jährlich mindestens 2500 Millionen Goldmark zu entrichten haben, und, wenn sich am Index gemessen sein Wohlstand steigert, entsprechend mehr ohne Grenze nach oben. Da Deutschland seine bisherigen Zahlungen nur mit Hilfe fremder Anleihen bewerkstelligen konnte, drängt sich die Frage auf, wie sich die Verhältnisse in nächster Zukunft gestalten werden. Der Dawes-Plan beruht auf der Annahme, daß Deutschland die Reparationszahlungen aus eigener Kraft, nicht mit erborgtem Gelde, zu leisten habe: allein nach Ansicht gewiegter Finanzmänner besteht keine Aussicht, daß die Zahlungen ohne Inanspruchnahme ausländischen Kapitals möglich sein werden. Es bedeutet das ein Versagen des Dawes-Planes. Seine Revision muß in nächster Zeit das Thema internationaler Erörterungen bilden.

Am internationalen Sozialisten-Kongreß in Brüssel sprachen sich der ehemalige belgische Minister de Broukère und der französische Sozialistenführer Léon Blum für die sofortige Räumung der Rheinlande aus, als Vorbedingung für die Festlegung des Friedens.

In Jugoslavien gährt es seit der blutigen Revolverjagd in der Skupstschina in unheimlicher Weise. Die kroatischen Bauern fordern die Loslösung vom jugoslavischen Staat und wollen höchstens eine Personalunion des Souveräns anerkennen. Ein serbischer Journalist, der bezichtigt war, hetzerische Artikel gegen die kroatischen Führer geschrieben zu haben, wurde das Opfer der Volkserregung.

Die Spannung zwischen Litauen und Polen hat wiederum einen bedrohlichen Höhepunkt erreicht, veranlaßt durch die Ankündigung einer Demonstration der polnischen Legionäre, die am 12. August in Verbindung mit den Manövern der polnischen Armee in Wilna stattfinden soll und darum als eine starke Kriegsdrohung gedeutet wird.

Die nationalistisch-chinesische Regierung hat beschlossen, eine ständige Delegation beim Völkerbund zu ernennen und damit den Willen zur Mitarbeit in dieser internationalen Organisation zu bekunden.

J. M.

Hauswirtschaft u. Volkswirtschaft.

„Hauswirtschaft, Volkswirtschaft, Staatswirtschaft sind in jeder Beziehung miteinander auf das engste verbunden und müssen in Einklang gebracht werden", sagte voriges Jahr die Reichstagsabgeordnete Dr. M. E. Lüders.

Die Wahrheit dieses Wortes ist uns wohl während des Krieges zum Bewußtsein gekommen, als es bei der herrschenden Knappheit der Lebensmittel auf jeden einzelnen Haushalt ankam, als jede Hausfrau für die andern sparen mußte. Damals wurde es jedem sonnenklar, in welch starkem Maße der Einzelhaushalt vom Volkshaushalt abhängig ist und wie umgekehrt das Gedeihen der Volkswirtschaft davon abhängt, wie im Einzelhaushalt gewirtschaftet wird. Daß diese Wechselwirkung auch in Friedenszeiten besteht, ist uns allerdings nicht oder nur teilweise bewußt. Ebensowenig denkt man im allgemeinen daran, welche Macht die Hausfrauen darstellen, welchen Einfluß sie auf das Wirtschaftsleben ausüben könnten, wenn sie sich dieser Macht bewußt wären. Heute sollten wir Hausfrauen uns darüber klar sein, daß ein enger Zusammenhang zwischen Einzelwirtschaft und Volkswirtschaft besteht und daß wir daher bis zu einem gewissen Grade der Allgemeinheit gegenüber dafür verantwortlich sind, wie wir haushalten. Gewiß ist der Einfluß einer einzelnen Hausfrau ganz bedeutungslos; hundert Hausfrauen vermögen schon etwas, und denken wir an die nahezu 900 000 Haushaltungen in der Schweiz, diese ungeheure Zahl von Kleinbetrieben, so wird uns die große Bedeutung der Hausfrauen und ihr möglicher Einfluß klar. Unser Land steht, trotzdem die Lebensmittelknappheit nicht mehr besteht, dennoch durchaus nicht in glänzenden Verhältnissen da. Die Arbeitslosigkeit in einzelnen Betrieben, der schwere Kampf der schweizerischen Produktion, um sich auf dem Weltmarkt zu behaupten, die chronisch werdende Krisis in verschiedenen Industrien (Seidenband, Stickerei) — das mahnt zum Aufsehen, das weckt unser Verantwortlichkeitsgefühl und heißt uns Wege suchen, auf denen auch wir Frauen den Kampf gegen die allgemeine Wirtschaftskrise aufnehmen und eine gesunde Wirtschaft herbeiführen helfen können.

Zu diesem Zwecke muß nicht jede Hausfrau Nationalökonomie studieren; es braucht nur einiges Nachdenken bei der Einrichtung der Wohnung, beim täglichen Einkauf der Nahrungsmittel und Bedarfsartikel, es braucht den Zusammenschluß der Hausfrauen, damit sie gemeinsam beraten und handeln können.

Es ist bekannt, daß der größte Teil des nationalen Einkommens durch die Hände der Frau geht. Bei ihr liegt der Ankauf und Verbrauch der Waren; nach ihr hat sich demnach auch die Produktion zu richten. Zunächst scheint es ja allerdings, als ob wir gar keinen Einfluß hätten; bei uns herrscht der Grundsatz der Freizügigkeit. Jeder kann produzieren, was und wo er will, jeder kann kaufen, wie es ihm beliebt. Die große Konkurrenz zwingt zu marktschreierischer Reklame; auf die Hausfrau stürmen tausend Sorten der verschiedensten Gebrauchsgegenstände ein, und jede rühmt sich, die beste zu sein. Täglich entstehen neue Fabrikate, die sich auf dem Markt behaupten wollen und die sich als unentbehrlich der Hausfrau anpreisen. Wie soll sie sich da zurechtfinden?

In ihrem eigenen Interesse wie in demjenigen der gesamten Wirtschaft und des Handels ist es, wenn statt dieser wilden Systemlosigkeit der Produktion eine gewisse Normung, ein System in der Warenherstellung durchgeführt wird. Dazu müßten sich aber, wie das bereits im Ausland der Fall ist, Vertreter der Industrie, des Handels und Hausfrauen zusammentun, um Abhilfe zu schaffen. Wenn es statt 1000 Sorten von Kochtöpfen nur 100 gäbe, um ein Beispiel zu nennen, so werden Handel und Volkswirtschaft entlastet und die Hausfrau nicht benachteiligt. Das Uebermaß von Sorten ist höchst unwirtschaftlich und stellt eine ökonomische Verschwendung dar, unter der wir alle leiden. In Deutschland haben sich zuerst die Vertreter von Industrie und Handel gegen eine Vereinfachung in der Herstellung gewehrt, weil sie dadurch zu verlieren glaubten. Sie erkannten jedoch, daß das Prinzip, daß jeder wieder etwas anderes fabriziert als sein Konkurrent, im Grunde auch für sie eine große Belastung bedeutet, daß sie von einer Vereinfachung nur gewinnen können. Die Hausfrauen ihrerseits müssen zur Verbesserung beitragen, indem sie darauf verzichten, jede ihre besondere Art von Pfanne und Milchtopf zu haben und sich auf gewisse Sorten einigen. Dadurch wird die Herstellung einfacher, die Qualität besser und der Preis keineswegs höher. Wer profitiert davon? Alle, und jedenfalls besonders die Hausfrau. Sie hat ferner ein Interesse daran, daß eine Prüfungsstelle errichtet werde, wo die verschiedenen Putzmittel, Haushaltungs-Hilfsmittel, Stoffe usw. auf Haltbarkeit, praktische Verwendbarkeit und Preis geprüft werden. Werden von dieser Stelle empfohlene Artikel noch mit einem Stempel versehen (wie der Sonnenstempel des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine), so weiß jede Hausfrau, daß sie diese Waren getrost kaufen kann. Auch hier wieder wird eine Verbesserung der Qualität ohne Preisaufschlag erfolgen, weder dem Fabrikanten, noch dem Händler, noch der Hausfrau zum Nachteil.

Wichtig ist das Zusammenarbeiten von Architekten, Ingenieuren und Hausfrauen, um den Wohnungsbau nach den modernen Grundsätzen der Rationalisierung (höchstmögliche Arbeitsleistung bei geringstem Kraft- und Zeitaufwand) zu fördern und die Einrichtung der Zimmer praktisch und einfach zu gestalten. Sollte nicht beim Wohnungsbau auch eine Erniedrigung der Mietpreise bewirkt werden können, wenn das Bauen durch Normung z. B. von Fenstern und Türen vereinfacht und verbilligt wird?

Zur Durchführung solcher Aufgaben, die eine Hebung der Volkswirtschaft bezwecken, müssen die Hausfrauen unbedingt mithelfen. Dazu sollten sie sich zusammenschließen, um gemeinsam an Hand ihrer Erfahrungen die besten Wege einschlagen zu können. Leider haben wir erst zwei Hausfrauenvereine in der Schweiz, in Basel und Bern. Hier zeigt sich wieder, wie schwer es ist, die Hausfrau aus ihrer Isolierung herauszureißen. Ohne nun alle Hilfe von dieser noch nicht bestehenden Prüfungsstelle erwarten zu wollen, können wir schon heute, jede für sich, zur Hebung der

---

Feuilleton.

Die Gratisfahrt.

Von Eduard von Erdberg.

Unter den alten Platanen am See ist ein Karussel rasch wie ein Pilz aus der Erde gewachsen.

Halb Orgeltöne, halb Militärmarsch, grellt die Musik durch das Abendrot. Dazwischen tönt die tiefe Glocke, zum Zeichen, daß wieder eine Fahrt beginnt.

Luisina weiß nicht, daß man „zwei dunkle Augen" spielt, als sie neugierig erregt herantritt und mit ihren pechschwarzen grade in die Blauaugen des landfremden Karusselburschen trifft, der die Nickelstücke einsammelt.

Vor Jahren hatte sie vor solch einem Karussel gestanden und auch mal fahren dürfen, als sie noch in dem Alter war, wo man betteln durfte, wie heute die Kleinen, sich herandrängend an vertrauenerweckende Erwachsene: zahlen Sie mir eine Runde?!

Welch märchenhafte Pracht! Langsam schwingt das Karussel aus: seine Krone ist mit grellen Landschaften bemalt, über denen flotte Fähnchen wehen: ja, wer da mitfährt, der erlebt all diese Landschaften, der reist durch all die Länder, deren Fahnen hier nebeneinander stecken. Da setzt man sich zwischen die Fittiche eines Schwanes und gleitet wahrhaftig über die Fluten; ist doch der See übers Ufer getreten, und der Schwan schwebt an dieser Stelle überm Wasser. In der Schaukel fliegt man wie im Luftschiff übers Polareis, und der kühle Seewind, verstärkt durch den Luftzug der Drehung, vervollständigt die Illusion. Da kommt das Roß heran, dessen Satteldecke mit blanken Spiegeln besetzt ist. Ja, das Roß, das ist doch die schönste von allen Figuren, viel herrlicher als die Nymphe, deren schmachtendes Auge, deren wogender Busen das Abbild der Karusselfrau am Baume gibt, und die ein kleiner Bub zärtlich umhalst und auf die bleichen Wangen küßt. Auf dem Roß fliegt man die ansteigende Berghalde hinan, setzt über den schäumenden Gebirgsbach und reitet erhaben wie der alte Ritter über die Zugbrücke ins mittelalterliche Schloß, dort tief im Böhmerwald, wie eben die Orgel spielt. Man reitet durch die Oase und kommt an das Meeres Küte, wo die Gondel vor dem Roß mit segelartig geblähtem Vorhang zu sinnverwirrend schaukelnder Fahrt führt. Was sind gegen das Roß die unförmigen Löwen mit ihren Glotzaugen! Seine Augen, seitwärts gegen die Zuschauer gerichtet, sprühen Feuer, heißer Atem entsteigt in dichten Wolken seinen Nüstern, der Schweif weht stolz, und alles fliegt wie Lützows Wilde Jagd. Fest in die Steigbügel, die Zügel gestrafft! Die Kleinen halten sich an den Ohren oder umschlingen halb selig, halb ängstlich seinen Hals. Die Großen stehen stramm in den Bügeln und machen Reitbewegungen, ohne es zu wissen. Was ist gegen das Roß das festgeschraubte Fahrrad, das man tritt und doch nicht lenken kann!

Wenn man nur Geld hätte! Aber so muß man nur davorstehen und schauen. Man muß bei jeder Runde auf den kräftigen Burschen schauen, der unerbittlich Nickelstücke fordert.

Da — es ist dunkel geworden — flammen tausend weiße und bunte Lichter auf, Perlfransen flimmern, Flitterbänder glitzern, und mit Edelsteinen besetzte, goldgestickte phantastische Drachen und Wildschweine, Hasen, Rehe und Vögel werden sichtbar und jagen sich in rasendem Lauf.

Wer doch da mitfahren könnte, nur ein einziges Mal sich mit ihnen drehen, hoch zu Roß! denkt Luisina.

Eben ruft eine vornehme Dame, die sicher sehr reich ist, eine Schar der Kleinsten heran und läßt sie auf ihre Kosten fahren. Wie jubeln sie! Welcher Glanz auf ihren Gesichtern!

Die großen Augen des Karusselburschen gehen in die Runde. Wieder bleiben sie auf Luisina stehen.

Da an der Seite ist ein Pfahl aufgerichtet, der trägt einen schöngeschnitzten Schimmelkopf, in dessen Maul ein Ring geklemmt ist. Wer diesen in voller Fahrt fassen kann, darf eine Runde gratis fahren! Doch das ist schwer, für Mädchen vollends fast unmöglich. Es steht ein Mann am Pfosten und bewegt den Schimmelkopf fast beständig hin und her. Die Fahrenden angeln mit den Armen, verdrehen sich und riskieren herunterzufallen . . . Da endlich hat ihn ein Bub erfaßt und schwingt ihn mit Freudengeheul unter Beifall und Neid der Genossen über seinem Kopfe. Nun darf er gratis fahren! Aber auch er mußte ja erst ein Mal bezahlen . . . Vielleicht viele Male!

Und wieder ertönt die große Glocke. Wieder steht der schöne, stämmige Karusselbursche vor Luisina, einen Fuß nur über ihr, und doch unerreichbar hoch! Sie schaut verlangend hinauf. Aber ihre Schürzentasche hat ein großes Loch. Da kann nichts mehr hindurchfallen.

„Fertig" ruft der Bursche fragend und winkt Luisina zu.

„Keine Ring!" erwidert sie gebrochen in Wort und Ton. „Ring", das hat sie heut hundertmal gehört.

Wie ist der Bursche schön! denkt sie.

Und alles wirbelt wieder vor ihr vorbei: Rosse, Drachen, Lichter, Gondel, Schwan. Die Glocke lärmt, die Orgel dröhnt, das Segel blüht sich und die Fahnen flattern klatschend. Und als das Karusselpferd wieder müde stillsteht und den Kopf, gleich Luisina, hängen läßt, ruft der Bursche:

„Letzte Runde!"

Es ist bald Mitternacht. Nur Wenige besteigen noch die Sitze. Ein Teil des Karussels bleibt fast leer. Schon beginnt es sich von neuem zu drehen, zur letzten Fahrt, da ruft der Bursche:

„Gleichgewicht!" faßt Luisiana bei der Hand und zieht sie hinauf zu sich! Der Schritt ist's, der Uebertritt vom festen Erdboden auf die drehende Bühne, der ihm das Gleichgewicht gibt, das er ihr nimmt. Jetzt ist alles selige Wirklichkeit! Er hebt sie auf das Roß, und die Schleuderkraft der sausenden Fahrt lehnt an drückt sie fest an ihren Beglücker. Rings um sie tanzen die Lichter und wehen lustig aufgespeitscht Locken, Kopftuch, Schürze, Röckchen. Seine Worte versteht sie nicht. Da es immer rascher kreist, umschlingt sie seinen Hals. Nun zieht er sich den Ring mit rotfunkelndem Steine ab und steckt ihn ihr behutsam an den Finger. Und an der nächtlich dunklen Seeseite drückt er ihr einen Kuß auf die Stirn . . . .

Sie weiß nicht, wie ihr geschieht. Wie plötzlich ist all diese Seligkeit wahr geworden! Durch einen Schritt, aus dem Festen ins Wirbelnde!

Wankenden Fußes tritt Luisina auf die Erde zurück. Taumelnd geht sie durch die letzten Gaffer und trägt ihr Erlebnis scheu ins Dunkel der Nacht. „Die Augen, der Mund und du selbst bist mein!" jubelt die Orgel.

Frühmorgens ist alles fort. Leise lispeln die Platanen im Morgenwinde. Verwischte Spuren zeigen, wo das Karusselpferd das Luftschloß im Kreise drehte, wo der Pfahl mit dem Schimmelring gestanden und der Wagen das Dorf verlassen hat.

Luisina geht noch der Kopf ringsum, Stütze suchend an der Schulter des Schönen, Starken. Fast scheint es ihr ein Traum, aber an ihrem Finger sitzt wirklich der Goldreif mit dem Blutrubin.

schweiz. Produktion beitragen, indem wir überall Schweizer Fabrikat (im Sinne des Schweizerwoche-Verbandes) und zugleich Qualitätsarbeit verlangen. Wenn hundert Hausfrauen konsequent gute Ware verlangen, wird der Kitsch, der größtenteils ausländische Ware ist, verschwinden und währschaften Gebrauchsgegenständen Platz machen.

Um dies alles den Hausfrauen klar zu machen, werden die Hausfrauenvereine die Bildung von Beratungsstellen an die Hand nehmen müssen, wie dies kürzlich in der Zusammenkunft der schweiz. Frauenzentralen betont wurde. Wie solche Beratungsstellen für einfaches, gesundes Wohnen, für geschmackvolle und doch einfache Wohnungseinrichtung, für Qualitätsarbeit und gegen zahllose, unschöne, nutzlose und staubauffangende Gegenstände eintreten können, das ist noch ein Zukunftstraum — der aber bei gutem Willen verwirklicht werden kann.

E. V. A.

Zum 12. Kongreß der Internationalen Union der Völkerbundsvereinigungen.

Vom 1.—7. Juli fand im Haag der 12. Kongreß der Internationalen Union der Völkerbundsvereinigungen statt. Nicht zum wenigsten trug die großzügige und doch so herzliche holländische Gastfreundlichkeit zum Gelingen dieser Tagung bei, die überzeugte Friedensfreunde aus allen Ländern zu ernster Beratung über die brennendsten Fragen der Weltpolitik zusammengeführt hat.

Der eng begrenzte Raum eines Wochenblattes gestattet es mir nicht, ausführlich zu schildern, wie heiß um schwere Probleme gerungen wurde, und wie aufrichtig der Verständigungswille war, der in den wichtigsten und umstrittensten Fragen, wie Abrüstung und Minderheitenschutz, zu so gut wie einstimmig angenommenen Resolutionen führte.

Als besonders erfreulich sei erwähnt, daß man sich in der Minderheitenfrage dahin einigte, zu fordern:

1. daß die gegenwärtig geltenden rechtlichen Verpflichtungen der Minderheitenverträge als für alle Staaten verbindlicher Grundsatz in die Völkerbundssatzung aufgenommen werden; 2. daß alle Mitgliedstaaten sich mit der am 21. September 1922 von der 11. Völkerbundsversammlung angenommenen Resolution einverstanden erklären, in der den nicht durch Minoritätenverträge gebundenen Staaten empfohlen wird, ihren völkischen, religiösen und sprachlichen Minderheiten mindestens das gleiche Maß von Gerechtigkeit und Toleranz zu gewähren, das in den Verträgen gefordert wird; 3. daß der Völkerbundsrat unverzüglich eine allgemeine Prüfung des Minoritätenproblems und der Wirkungen des gegenwärtigen Systems vornehme, um die Lösung einer so heiklen und hochwichtigen Frage zu erleichtern; 4. daß er so bald als möglich eine ständige Minoritätenkommission einsetze."

In der nicht minder wichtigen Abrüstungsfrage begnügte man sich nicht damit, dem Sicherheitsbedürfnis Frankreichs Rechnung zu tragen; auch der Standpunkt des entwaffneten Deutschlands und seiner Schicksalsgenossen hat in einer bedeutungsvollen Resolution Ausdruck gefunden, in der die Gleichberechtigung aller Staaten des Völkerbundes betont und energisch gefordert wird, daß die Regierungen nicht zögern, soweit sie es nicht schon getan haben, unverzüglich Maßnahmen zu ergreifen, um in allen Ländern, in denen der obligatorische Militärdienst beibehalten wird, außer der Dienstzeit das jährliche Rekrutenkontingent herabzusetzen und die Herstellung von Kriegsmaterial aller Art sowie das Militärbudget zu beschränken."

Auf Grund eines österreichischen Memorandums wurde in einer weiteren Resolution die scheußlichste Form moderner Kriegführung, der chemische und bakteriologische Krieg, auf das schärfste verurteilt. Und auch für den von Amerika vorgeschlagenen Antikriegspakt hat sich der Kongreß eingesetzt, und in einer andern Resolution gibt er der Ueberzeugung Ausdruck, „daß Krieg und Kriegsdrohung nicht mehr als legitime Mittel nationaler Politik gelten dürfen."

Die Erziehungs- und Propaganda-Kommission hat sich neuerdings zugunsten der pädagogischen Forderungen des Völkerbundes ausgesprochen und beschlossen, die Jahresberichte der nationalen Völkerbundsvereinigungen über ihre Bemühungen um die Verbreitung des Friedensgedankens unter der Jugend in Zukunft in einer ausschließlich der Erziehung gewidmeten Plenarsitzung des Kongresses der Union zu behandeln, was sehr zu begrüßen ist, weil dadurch die nationalen Vereinigungen gegenseitig anregend aufeinander wirken werden, und weil eine eindrucksvolle Kundgebung der Union geeignet ist, Erziehungsbehörden oder pädagogische Kreise, die aus irgend einem Grund der Völkerbewegung noch fern stehen, aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln und sie moralisch zur Mitarbeit, oder wenigstens zur Auseinandersetzung mit den für die Zukunft der Menschheit so wichtigen Fragen der Friedenspädagogik zu zwingen.

Die Erziehungskommission der Union will sich jedoch nicht mit bloßer Theorie und mit platonischen Wunschäußerungen begnügen: sie stellt Forderungen auf, deren Erfüllung unmittelbar möglich ist, und müht sich, praktische Arbeit zu leisten. Darum fordert sie die nationalen Vereinigungen auf, von ihren Regierungen Reiseerleichterungen für Studenten und Lehrer, die in Genf Sommerschulen oder Kurse über den Völkerbund besuchen, zu verlangen; darum befaßt sie sich mit der Frage des Schüleraustausches und der Schülerkorrespondenz; darum erinnert sie die Vereinigungen an ihre Pflicht, nationale Verständigungskomitees oder Erziehungsausschüsse zu gründen, um die Friedensarbeit durch die Schule zu fördern und dafür zu sorgen, daß die Jugend aller Länder dazu erzogen werde, in der internationalen Zusammenarbeit eine selbstverständliche Forderung der Vernunft zu sehen; darum bemüht sie sich, Lehrmittel zu schaffen, durch die Lehrer und Schüler über den Völkerbund und seine Ziele aufgeklärt werden.

Auch wirtschaftliche und soziale Fragen sind im Haag in zahlreichen Kommissionssitzungen gründlich und eifrig behandelt worden, und in einer Plenarsitzung hat die Versammlung die nationalen Vereinigungen nachdrücklich an ihre Pflicht erinnert, sich für die sofortige Ratifikation der Uebereinkommen der Internationalen Arbeitskonferenz einzusetzen und die in verschiedenen Ländern immer noch herrschende Ratifikationsscheu mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Eine der wichtigsten aller sozialen Aktionen des Völkerbundes, die die Internationale Union der Völkerbundsvereinigungen mit ihrer ganzen Kraft unterstützt, ist die Unterdrückung des Frauen- und Kinderhandels. Lady Gladstone hat im Haag in klugen und warmen Worten eine Resolution zur Annahme empfohlen, die die Völkerundsvereinigungen aller Länder auffordert, dafür zu sorgen, daß dieser schmachvolle Handel sowohl auf gesetzlichem Weg wie durch private Bemühungen mit aller Kraft bekämpft werde, und die als wirksamste Mittel zur endgültigen Ueberwindung dieser unwürdigen Form moderner Sklaverei folgende Maßregel empfiehlt: 1. Ratifikation der Abkommen von 1910 und 1921; 2. Abschaffung der Häuser, die der Prostitution dienen, auf Grund des nunmehr bewiesenen engen Zusammenhangs zwischen den öffentlichen Häusern und dem Mädchenhandel; 3. strenge Kontrolle der Agenturen, die Frauen und Mädchen Stellen im Ausland verschaffen; 4. scharfe Ueberprüfung der Gesuche, in denen für Frauen und Kinder, die im Ausland Stellen anzutreten wünschen, Reisepässe verlangt werden; 5. geeignete Ueberwachung der großen Bahnhöfe und der Häfen; 6. vermehrte Garantie gegen die Tätigkeit der Mädchenhändler durch Zusammenwirken der Polizei und der privaten Vereinigungen; 7. gesetzliche Bestimmungen, die eine strenge Bestrafung aller Personen, die aus dem unsittlichen Leben anderer Nutzen ziehen ermöglichen.

Außer Lady Gladstone, die nicht nur als Berichterstatterin der Kommission für politische und soziale Fragen, sondern auch als temperamentvolle Rednerin an der ersten öffentlichen Versammlung im Haag reichen Beifall erntete, hat sich eine Reihe anderer Frauen an den Arbeiten dieses Kongresses aktiv beteiligt. Eine führende Rolle spielte die holländische Delegierte, Frau Bakker van Bosse, die sich mit ihrem juristisch geschulten Verstand und ihrem warmen Frauenherzen für die Sache der unterdrückten nationalen Minderheiten und besonders für das Deutschtum in Südtirol einsetzt und sich die unbedingte Achtung von Freunden und Gegnern errungen hat. In der Erziehungs- und Propagandakommission, in der Frauen in besonders großer Zahl tätig sind, waltet die deutsche Delegierte Gräfin zu Dohna mit Eifer und Geschick ihres Amtes. Unter den zahlreichen weiblichen Namen, die beim Durchsehen des Delegiertenverzeichnisses auffallen, seien außerdem noch die Deutsche Dr. Margarethe Rothbarth, die Dänin Henny Forchhammer, technischer Beirat der dänischen Völkerbundsdelegation, und die beiden sehr bekannten Französinnen Madame Malaterre-Sellier und Madame Brunschwig besonders erwähnt. Auch die schweizerische Delegation zählte drei weibliche Mitglieder, Frau Nationalrat Dollfus, Frau Mallet de la Rive und die Unterzeichnete.

Die Mitarbeit der weiblichen Delegierten ist im Haag nach Verdienst gewürdigt worden. An uns liegt es, dafür zu sorgen, daß ihre Zahl sich in aufsteigender Linie bewege, und daß in immer weiteren Frauenkreisen das Verständnis für die Notwendigkeit des Kampfes um den Frieden und um die Ausgestaltung des Völkerbundes erwache.

E. Werder.

Hauswirtschaft:

Von der Zusammensetzung der Nahrungsmittel, soweit sie die Hausfrau interessiert.

Wenn die Hausfrau unserer Zeit sich auch verpflichtet fühlt, sich mit Fragen der Ernährungswissenschaft zu beschäftigen, so will sie doch kein Nahrungsmittel-Chemiker sein. Sie hat also weniger Interesse für die genaue chemische Zusammensetzung der einzelnen Nahrungsmittel, als daß sie Allgemeines darüber wissen möchte, so wie sie es im Haushalt praktisch verwerten kann. Sehen wir uns also daraufhin die wichtigsten Naturerzeugnisse an, die das Tier- und das Pflanzenreich uns zur Verfügung stellen!

Sehr bequem würde die Natur es uns gemacht haben, wenn sie uns Nahrungsmittel lieferte, die sämtliche für den Körper notwendigen Nährstoffe in der erforderlichen Mischung enthielten. Solch ein vollwertiges Nahrungsmittel aber ist nur die Muttermilch für den Säugling, und auch für ihn nur deshalb, weil der Mutterkörper ihm noch einen kleinen Eisenvorrat mit auf den Lebensweg gegeben hat. Sobald dieser erschöpft ist (etwa nach fünf Monaten), ist es auch mit der Vollwertigkeit der Milch vorbei. — Wir sind also darauf angewiesen, verschiedene Nahrungsmittel zu einer Mahlzeit zusammenzustellen, wenn wir dem Körper Vollwertiges bieten wollen.

Zwei große Gruppen können wir unterscheiden, die konzentrierten und die nährstoffarmen Nahrungsmittel. Während die ersten, die vorwiegend Eiweiß, Fett und Stärke liefern, Baustoff-, Kraft- und Wärmespender sind, haben die andern in der Hauptsache die Heinzelmännchenarbeit im Körper zu leisten, ohne welche die Körpermaschine gar bald versagen würde. Beide sind also gleich wichtig für unseren Körper. Eine Mittelstellung zwischen beiden nehmen Milch und Blut ein, woraus es sich erklärt, daß die Milch imstande ist, auch den Körper des Erwachsenen, falls er wenig in Anspruch genommen wird, eine Zeitlang allein zu erhalten.

An Eiweißspendern bietet das Tierreich Fleisch jeder Art (mit 12—21 % Eiweiß), Eier (12,5 %) und Käse (etwa 35 %), das Pflanzenreich Nüsse (16—17 Prozent), Hülsenfrüchte (23—25%), Körnerfrüchte und die aus ihnen hergestellten Produkte, wie Mehl, Grieß, Brot usw., bei denen der Eiweißgehalt mit der feineren Ausmahlung abnimmt. Bis vor kurzem nahm man nun an, daß es grundsätzlich einerlei sei, mit welcher Art Eiweiß wir den Bedarf unseres Körpers decken. Jetzt erzählt uns Ragnar Berg, ausgehend von den Ergebnissen nordamerikanischer Forschung, daß nicht alle Eiweißarten für sich allein das Leben zu erhalten vermögen. Wer z. B. als einzigen Eiweißspender Brot genießen würde, der müßte, auch wenn er damit noch so große Mengen Getreideeiweiß zu sich nähme, schließlich an Eiweißhunger zugrunde gehen. Wie kommt das? Eine Anzahl Säuren, Aminosäuren, bauen in der Hauptsache die Eiweißarten auf; bekannt sind bisher achtzehn, und alle achtzehn braucht der Körper, um sich zu erhalten. Er kann das körpereigene Eiweiß nicht aufbauen, wenn auch nur eine fehlt. Nun weisen aber nur wenige Nahrungsmittel das vollständige Eiweiß auf. An erster Stelle sind da Milch und Eier zu nennen, auch die grünen Pflanzenteile, Fleisch, Blut, Käse und Kartoffeln. Die Getreidearten, die Knollen und Wurzeln dagegen enthalten unvollständige Eiweißarten, es fehlen unentbehrliche Aminosäuren. Wird neben dem Brot dem Körper täglich auch nur ein ganz geringes Quantum Milch zugeführt, so ist der Schaden schon ausgeglichen. Die verschiedenen Eiweißspender ergänzen sich gegenseitig, oder eine unvollständige Eiweißart wird wie im vorliegenden Falle durch eine höchstwertige vervollständigt. So hat die Hausfrau nur die Aufgabe, nicht einen Eiweißspender zu bevorzugen, sondern die verschiedenen möglichst vielseitig zu verwenden. — Die tierischen Eiweißspender versorgen uns gleichzeitig mit Fett, der Gehalt daran ist beim Fleisch abhängig von der Tierart und dem Mästungszustand; die pflanzlichen sind zugleich neben den Kartoffeln unsere wichtigsten Stärkelieferanten. Ein reiner Energiespender ist der Zucker, der großen Sättigungswert hat, als Kunstprodukt aber ganz frei von Ergänzungsstoffen ist. Unter den Fetten ist vom Standpunkte der Ergänzungsstoffe aus, wenn wir vom Leberthran absehen, die Butter am höchsten zu bewerten; der Fettgehalt aber wird bei ihr wie bei der Margarine durch den Wassergehalt herabgesetzt. Allen konzentrierten Nahrungsmitteln gemeinsam ist der Nachteil, daß sie Säureüberschuß haben und im allgemeinen ziemlich arm an Ergänzungsstoffen sind.

Um die Schäden, die dadurch im Körper angerichtet werden, auszugleichen, stehen uns Gemüse und Obst zur Verfügung. Mit wenigen Ausnahmen (Rosenkohl, Sprossenkohl, Spargelköpfe, Preißelbeeren) weisen sie den so wichtigen Basenüberschuß auf. Auch die Hülsenfrüchte kommen hier in Betracht, solange sie noch ganz jung sind, also als Brech- und Schnittbohnen, als junge Erbsen. Sobald sie reifer sind und als Fortpflanzungsorgane dienen, werden sie reicher an Säuren. Bau- und Brennmaterial bieten die nährstoffarmen Nahrungsmittel wenig, sie bilden mehr das Schmieröl für die Körpermaschine und liefern den Zündfunken. Das einheimische Obst enthält leider wenig Ergänzungsstoffe, während die Südfrüchte reich daran sind, vor allem die grüne, aber auch die reife Zitrone, dann Apfelsine, Banane und Trauben. Eine besondere Rolle spielt die Tomate, die sämtliche Ergänzungsstoffe in reichem Maße besitzt und deren Wirkung auch durch Kochen nicht abschwächen läßt.

Die Hausfrau, der die Kenntnis der Zusammensetzung der Nahrung Vorteile bringen soll, muß aber noch beachten, welchen Einfluß die Zubereitung auf diese Zusammensetzung hat. Je frischer und ungekünstelter die Nahrung geboten wird, desto größer ist ihr Wert; durch Braten und Kochen wird er vermindert. Da beides aber gerade den Appetit anregt, der als Faktor bei der Verdauung in ziemlichem Maße mitspricht, müssen wir wenigstens die schon an anderer Stelle erwähnten schlechten Gewohnheiten beim Kochen beiseite lassen.

Martha Zschörner.

Branntweininitiative und Frauenstimmrecht.

Bald haben wir Nationalratswahlen. Die Frauen haben nichts dazu zu sagen. Sie dürfen ihren Willen nicht gegen die Parteiverseuchung unseres Landes in die Wagschale werfen. Sie dürfen nicht helfen, unabhängige Menschen statt gefügige Parteidoktrinäre zu wählen.

Und bald nachher kommt die vom Bundesrat so verfassungswidrig verschleppte Branntweininitiative wohl endlich zur Abstimmung. Diese will den Kantonen und Gemeinden das Recht geben, auf ihrem Gebiete Fabrikation und Verkauf des Schnapses zu verbieten. Es wäre dies ein erster Schritt des in andern Ländern so schöne Erfolge zeitigenden Gemeindebestimmungsrechtes in allen Alkoholfragen; eine Verselbständigung, ein Freierwerden einsichtiger Gemeinden gegenüber der schleppenden Schwere staatlicher Verhinderung.

Mit 145 000 Stimmen war die Initiative bedeckt. Mit wie viel Hunderttausenden wäre sie wohl bedeckt, wenn die Frauen hätten mitunterzeichnen dürfen! Aber die Frauen haben zu schweigen! Gerade als ob es die Frauen nichts anginge, wenn Väter, Brüder und Söhne Geld, Gesundheit, Lebensfreudigkeit und seelische Zucht im Wirtshaus ungehindert verkaufen dürfen! Gerade als ob sie unter der Schlampigkeit, Roheit, Liederlichkeit und Geldmisere der Alkoholisierten nicht am meisten zu leiden hätten! Gerade als ob die Frauen kein Interesse hätten an der körperlichen und seelischen Gesundheit unseres Volkes. Gerade als ob sie da nicht urteilsfähig wären, nicht urteilsfähiger als der große Haufe der alkoholisierten Männer, die vielleicht erst durch die Hilfe der Frau aus dem Schnapselend herauskommen können!

Es gab seit langem kaum eine Abstimmung, wo die Sinnlosigkeit, daß wir das Frauenstimmrecht noch nicht haben, so auf der Hand liegend ist. Hier wäre den Frauen Gelegenheit geboten, eine Tat zu leisten, die einer furchtbaren Volksnot beikommen könnte, einer Volksnot, die offenbar von den meisten unserer leisetretenden, beschwichtigenden und herablassend wohlwollenden Ratsherren wirklich oder scheinbar unterschätzt wird. Hier könnten die Frauen beweisen, daß ihnen Kraft, Gesundheit, Liebe und Leben höher stehen als kleine momentane (nur momentane) Geldinteressen. Hier könnten die Frauen zeigen, daß sie mehr Glauben in den Gesundungswillen unseres Volkes haben, als er im Bericht des Bundesrates zum Ausdruck kommt; zeigen, daß sie auch die Zuversicht aufbrächten, mit den Schwierigkeiten der Durchführung fertig zu werden.

Es ist schwer für die einsichtigen Frauen, ruhig zuzusehen, wie Bestes geschädigt wird, wie dringend ihre Hilfsarbeit wäre, wie Gutes geleistet werden könnte, und eben nicht geleistet werden kann, weil die Mehrzahl der materiell und genüßlich und machtdünklerisch interessierten Männerkreise ihre Hilfe nicht wollen, ihnen mit einem Wust dummen, überlebten Geschwätzes andauernd das Stimmrecht

Drei vergessene Schriftstellerinnen des vorigen Jahrhunderts.

Von Lisa Wenger.

(Fortsetzung.)

II.

Die Marlitt.

Der Name Marlitt ist ein Pseudonym für Eugenie John, die Vorleserin der Fürstin v. Schwarzburg-Sondershausen.

Geboren wurde die zukünftige, gelesenste aller Schriftstellerinnen im Jahre 1825. Sie starb 1887. Ihre fürstliche Freundin ließ sie als Sängerin ausbilden, wo sie in Wien wirkliche Erfolge errang. Sie wurde gänzlich schwerhörig und mußte ihren Beruf aufgeben. 1865 schrieb sie ihre „Apostel", und 1866 ihre „Goldelse", die sie berühmt machte. Darauf folgte Roman auf Roman, und der Name Marlitt wurde so bekannt, so geehrt, so berühmt, daß er auch heute noch seine Strahlen wirft. Freilich, die Literatur schweigt sich über sie aus.

Zur Zeit, da die Marlitt ihre Romane schrieb, hätte sie es nicht wagen dürfen, ihren Namen, ihren weiblichen Namen, unter ihre Werke zu setzen. Und nicht nur sie allein, es wimmelt von Anonymem in der Literaturgeschichte jener Zeit. Die Marlitt hätte es ruhig wagen können, sich zu ihrem Eugenie John zu bekennen, denn wer wagt, gewinnt, und setzt sich durch, wie die Hahn-Hahn sich durchsetzte mit ihrer „Faustine". Offenbar gehörte die Marlitt nicht zu denen, die sich nicht fürchten.

Ein Marlitt-Roman! Als sie der Reihe nach erschienen, entbrannte die ganze Frauenwelt für sie. In den Jahren von 1866 bis 1880 und 1890 gab es keine Frau, kein Mädchen (von 16 an), die nicht die Marlitt weit über Goethe, Schiller und die ganze Romantik setzte. Man erwartete die alle Wochen erscheinende Gartenlaube mit Ungeduld. Als die hohe Welle sich legte, wurde das „Kreuzige" von literarischer Seite über die Gefeierte ausgerufen. Man kritisierte, spöttelte, die Literatur verleugnete sie, und der „Marlitt-Roman" wurde zum Symbol, zur Etiquette des Unterhaltungsromans übelster Sorte. Auch die Gartenlaube mußte herhalten, doch sie lachte sich ins Fäustchen, denn ihre Scheunen waren gefüllt bis obenauf durch die Arbeit der Marlitt.

Man tat ihr mit dieser Feme unrecht. Hoch stand sie z. B. über einer Courths-Mahler, war überhaupt mit ihr nicht zu vergleichen. Ich habe ernste Kritiker sagen hören, daß die Marlitt-Romane mit großer echter Spannung geschrieben seien, daß ihre Komposition gut, die Entwicklung geschickt vorbereitet, die Steigerung mächtig, und der Stil gut sei, von lebendiger und dramatischer Art. Was man der Marlitt vorwerfen muß, ist das Romanhafte ihrer Gestalten. Romanhaft heißt: der Wirklichkeit entgegen. Also unwahr. Auch heute noch gibt es Schriftsteller, die viele Tugenden haben, und denen nur die eine fehlt: die Psychologie, die der Menschen, des Lebens und der Dinge. Zur Psychologie muß auch der Leser geschult werden, denn nur dann kann er Wahrheit von Unwahrheit unterscheiden. Er muß Menschenkenntnis besitzen, Feingefühl, muß nachdenken können, und darf in keinerlei Vorurteilen befangen sein. Vor allem muß er Tendenz erkennen können. Kunst erlaubt Tendenz nicht, auch nicht zum guten Zweck der Propaganda, sei es die der Religion, der Sittlichkeit, der Vaterlandsliebe oder anderer. Tendenz spielte aber eine große Rolle bei der Marlitt. Sie muß z. B. die „Frommen" geradezu gehaßt haben, denn die Träger der Frömmigkeit in ihren Büchern waren samt und sonders Heuchler (der Kaplan in der „Zweiten Frau", der Kaufherr im „Geheimnis der alten Mamsell"). Sie verfuhr darin gerecht, daß sie keinen Unterschied in den Konfessionen machte, einmal war es ein Protestant, einmal ein Katholik, der wühlend, hausglück untergrabend, Liebende trennend, sein Werk tat, und die Rolle des verkappten Bösewichts spielte. Die Helden ihrer Bücher aber waren stets ungläubige, aber edle, männliche, sehr talentvolle, immer reiche, meist adlige, oder dann, wenn es durchaus nicht anders ging, berühmte oder berühmt werdende Männer. Auf alle Fälle waren es ritterliche, die Frau anziehende, und der besten würdige Freier. Sie, die Ungläubigen also, siegten immer, und die Heuchler wurden entlarvt. Es brauchte die ganze Kunst der Marlitt dazu, um solche kitschige Ereignisse und Charaktere zu übertünchen, die, das muß gesagt werden, in jener Zeit verlangt wurden, wie das maßlos ausstaffierte Atelier, und die Malartbouquets. Man schwärmte für die Edlen, und verachtete die Bösen. Das heißt, die jungen Mädchen taten das, die von der Welt, wie sie war, nichts wissen durften, und denen man zu diesem Zweck Männer wie Engel vorspiegelte. Das Leben teilt nicht in Gut und Böse ein, so einfach ist es nicht. Und Männer, wie die Marlitt sie hervorzauberte, hat wohl keines von uns damaligen jungen Mädchen je kennen gelernt. Es sei denn in der Zeit der ersten noch unerfüllten und darum blinden Liebe. Dieses verlogene Vorspiegeln falscher Tatsachen hat man der Marlitt mit Recht vorzuwerfen, das, daß sie den jungen Mädchen des vorigen Jahrhunderts — des letzten Drittels — den Mann fälschte. So gefärbte, geschickt geschriebene Bücher sind schädlicher, als wirklich schlechte Bücher, weil man ihnen traut. Bei einem schlechten Buch hat der Leser ein unangenehmes Gefühl, er schämt sich uneingestanden, er verleugnet das Buch. Und darum kann es nicht stark auf ihn wirken. Die damaligen jungen Mädchen aber projizierten die falschen Idealtugenden der Marlitt-Romane in die jungen Männer, die sie kannten und liebten, und wurden dadurch in der Ehe über alle Maßen enttäuscht. Ihre Phantasie ließ sie Herrliches erwarten von ihren zukünftigen Ehemännern, ganz besonders im Liebesleben, Tugenden, die so zahlreich, so angenehm und selbstverständlich gar nicht vorhanden sein konnten, und darum ein falsches Bild des Mannes ergaben. Die Frauen mußten in der Ehe Kompromisse schließen, die sie unglücklich werden ließen, da die Nüchternheit des Lebens zu sehr gegen ihren Begriff von ewiger Anbetung und Zärtlichkeit vonseiten des Mannes verstieß. Wie hieß es doch von dem Helden der „Zweiten Frau": Er, vor dem die Frauen wie die Lämmer zitterten . . . Es muß mir doch etwas dabei aufgefallen sein, daß ich mich heute noch dieses Satzes erinnere. Warum zittert man aber, wenn man eine Frau ist? Aus Liebe, und Furcht, Menschenfurcht ist aber nicht erlaubt, nur Gottesfurcht ist geboten. Fürchtet man also einen Mann, so hat man ihn zu seinem Gott gemacht. Und diese Vergötterung, aus Liebe und aus Furcht, schädigt die Frau. Welche Schriftstellerin unserer Tage würde es noch wagen, unsern jungen Mädchen derartiges zu bieten? Ich begrüße den Fortschritt an Geschmack und Gefühl, der da zutage tritt. Sentimentalität tut nicht gut. Sentimentalität täuscht vor, überdeckt, ist unwahr. Sie ist nicht zu verwechseln mit Gefühlswärme oder gar Tiefe. Auch Mörder sind meist sentimental: die schönste Stätte, die ich hab, das ist die Bank auf meiner Mutter Grab . . . das singen sie in Berlin in den Kaschemmen. Tyrannen sind oft sentimental, ein natürlicher, warmer, guter Mensch ist es nicht. Wiederum muß ich betonen, daß der Marlitt Kunst sehr wirksam gewesen sein muß, denn man nahm Unechtes für Echtes, man glaubte an ihre Helden. Bei Sentimentalität wird man nur stutzig, wenn der Schriftsteller nichts kann.

(Fortsetzung folgt.)

verweigern, lieber die Augen schließen und in der Wirtschaftsverblödung zu Grunde gehen, als auf den gangbaren Wegen vorzudringen, auf denen wirklich Hilfe kommen könnte.

Die klarsehenden Frauen werden so wenig wie wir meinen, daß die Branntweininitiative der einzige Pfad sei; aber sie werden auch wissen, daß auf jedem Heilsweg die gleichen Barrikaden vor einem aufgetürmt werden.

Wir müssen mit der Alkoholnot, mit der Wirtschaftsnot fertig werden. Wir brauchen neben der erzieherischen Arbeit und neben der Initiative der alkoholfreien Wirtschaften und der alkoholfreien Obstverwertung immer auch die politische Arbeit. Wir brauchen dazu die Hilfe der Frau. Wir brauchen das Frauenstimmrecht.

U. W. Züricher.

Die Einheitsanrede „Frau".

Die Anrede „Fräulein" für unverheiratete Frauen ist uns so geläufig, liegt uns noch so im Blut, daß wir uns kaum Gedanken darüber machen. Und doch könnte man sich eigentlich mit Recht fragen, warum eine Frau auch in reifern Jahren noch mit diesem Diminutivum, mit dieser Verkleinerungssilbe angeredet werden soll. Denn schließlich macht ja nicht das Verheiratetsein die Reife eines Menschen aus. Auch eine unverheiratete Frau glaubt davon nicht allein durch den Umstand ihres Ledigseins ausgeschlossen zu sein. So hat sich namentlich in Deutschland eine ziemliche Bewegung entwickelt für die Einheitsanrede „Frau". In Frankfurt besteht eine eigene Werbestelle, die in den letzten Jahren eine rege Tätigkeit sowohl im In- wie auch im Auslande entfaltet hat. In Oesterreich wird bekanntlich allen an Volks- und Bürgerschulen wirkenden weiblichen Lehrpersonen die Anrede „Frau" im schriftlichen und mündlichen amtlichen Verkehr zuteil; auch den städtischen Fürsorgerinnen wurde in Wien der Titel Frau zuerkannt. In Deutschland hatte sich bereits 1925 der Verband der preußisch-rheinischen Volksschullehrerinnen für die Einheitsanrede Frau erklärt, worauf sich die Bewegung auf andere deutsche Lehrerinnenverbände ausdehnte, sodaß nunmehr der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein eine Eingabe folgenden Inhalts an die Reichsregierung gerichtet hat: „Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein gestattet sich, der Reichsregierung die Bitte zu unterbreiten, daß im Verkehr aller Amtsstellen mit weiblichen Beamten und Angestellten die Einheitsanrede „Frau" gebraucht wird." Im Jahre 1928 beabsichtigt die Werbestelle eine Eingabe an die Reichsregierung, um die Einheitsanrede „Frau" im amtlichen Verkehr durchzusetzen. Uns scheint mit Recht. Hat es denn wirklich einen innern Sinn, einer Frau, namentlich wenn sie wie der Mann im Arbeitsleben draußen steht, mit der Anrede gleich auch ihren Zivilstand auszuhängen? Beim Manne fällt das keinem Menschen ein, niemand redet einen unverheirateten Mann mit „Herrlein" an. Erst in dieser Gegenüberstellung kommt einem eigentlich das Lächerliche dieses Diminutivums für reife im Leben stehende Frauen zum Bewußtsein. Wollen wir uns das einmal etwas überlegen?

Stauffacherinnen.

(Unsere Bäuerinnen.)

Nicht an jene Frauen denke ich heute, die in der sozialen Fürsorge eine Stellung einnehmen, auch nicht an jene, die heroisch für irgend eine große Idee, sagen wir für das Frauenstimmrecht kämpfen. Nein, jene Frauen sind's, die in aller Stille, oft in strenger Weltabgeschiedenheit jahraus jahrein selbstlos und unermüdlich in ihrer Arbeit an der Erhaltung der Scholle beitragen, deren wir einmal anerkennend gedenken wollen. Es sind unsere Bäuerinnen, von denen man so wenig redet, die aber doch zu den Heldinnen stiller und opfervoller Arbeit in erster Linie gehören.

Das war am dritten Sonntag im Juli. Da bot sich dem Auge ein gar eigenartiges Schauspiel. Es war an der Jungbauern-Landsgemeinde im Worb. Diese Jungbauern-Landsgemeinde ist aus der Bauernheimat-Woche, die im Schloß Hünigen ihren Sitz hatte, herausgewachsen. Von dieser eigenartigen Veranstaltung hat eine der vielen Teilnehmerinnen, Frau Marie Steiger-Lenggenhager im „Schweizer-Frauenblatt" zur Zeit geschrieben:

„Eine Tagung, nicht in irgend einer Weltmetropole, nicht einmal in einer unserer Schweizerstädte und doch ein Aufmarsch von Volksgenossen gesundesten Blutes und bester Kräfte. Es werden vielleicht nur ein paar Provinzblätter Zeugnis davon ablegen, vielleicht nur in trockenem, sachlichem Ton, aber mich drängt es, diese Sache an die große Glocke zu hängen.

Denn was ich da in ein paar Tagen der Weihnachtswoche hören und schauen durfte an einer kleinen Station einer Nebenbahn, draußen auf dem prächtigen Schloß Hünigen im Emmental als Schauplatz, das hat stärker in mir nachgeklungen, als alle jenen großen Ereignisse, von denen unsere großen Blätter berichten.

Man sagt unsern Bauern nach, fürnehmlich wohl dem Berner, daß er allzu sehr an der nahrhaften Scholle klebe, daß es ihm schwer werde, seine Augen aufzutun zu „höheren Dingen", daß er nüchtern, praktisch, nur aufs Handgreifliche gerichteten Sinnes sei, schwerfällig im Denken, und was nicht nach Vorteil rieche dafür er nicht zu haben sei und die Bauernfrau auch nicht, die in der engen Alltäglichkeit aufgehe.

Und da fand nun auf Schloß Hünigen die zweite Bauernheimatwoche statt, wo man hinfahren mußte, Haus und Stall dahinten lassen, wo es Geld kostete, Zeit kostete, ganze Tage von früh bis spät, und wofür? Um Vorträge anzuhören, vier Tage lang. Worüber? Doch wohl darüber, wie man mehr Gewinn herauswirtschaften könne aus Stall und Boden? Oder Aehnliches? Kein Wort von Gewinn und Profit. Sondern darüber, was Christus gesagt hat zu der geschäftigen Martha: du machst dir viel Sorge und Mühe, eins aber ist not!" —

350 Bauernfrauen fanden sich an dem von Frau Steiger-Lenggenhager ausführlich beschriebenen Frauentag im Emmental ein und sie weist darauf hin, daß das eine große Beteiligung sei, wenn man dagegen in Betracht ziehe, daß der kantonale, zürcherische Frauentag, der mitten in der Stadt und dazu noch an einem Sonntag, nicht viel über 200 Teilnehmerinnen heranzulocken vermochte.

Der Aufmarsch an unserem Jungbauern-Fest, an dem auch die Alten ihren Teil hatten, war noch viel größer. 2500 Personen beiderlei Geschlechtes wenigstens pilgerten am Sonntag den 15. Juli die Berganhöhe bei Worb hinan zu einer Bergpredigt im wahren Sinne des Wortes. Eine Bergpredigt war dieser ganze Tag. Rein ideellen Zielen unseres Bauerntums diente an diesem Tage die Arbeit der Besten unserer Standesgenossen. Und was selten geschah, geschah hier:

Der Frau, ihrem stillen Heldentum der Arbeit, des Opfers, wird Anerkennung und Würdigung zuteil. Das Ehren und Achten der Frau, das sagen unsere Führer ehrlich und offen, das gehöre zum Besten, Schönsten, wessen sich ein Stand — welcher Richtung er auch angehöre — rühmen dürfe. Es ist dies das Zeugnis seiner Kulturhöhe.

„Unsere Frauen" — mehr als einmal wurde der Sinn dieser Worte an unserem Tage unterstrichen — „sind die Trägerinnen und Hüterinnen unseres Kulturgutes". Und da saßen sie Seite an Seite, unter freiem Himmel, das heißt überschattet vom dunklen Tannengrün, stattliche Bäuerinnen und Bauerntöchter, im einfachen Kleide. Die meisten im schönen Trachtengewand, wie man's bis heute trug und wie es die neuzeitliche Trachtenbewegung in neuer Form und neuer Farbe schuf. Die neue und die alte Tracht in fröhlichem Durcheinander gaben unserem Festlein harmonisches, bodenständiges Gepräge. Einfache, liebe Gesichter sah man da, aber alle beseelt von dem Verlangen nach Hohem, Schönem. Demütig neigten die Frauen das Haupt, als der Pfarrer mit seiner Bauernpredigt anhub:

„Unsere Seele — Gott — und dein Bruder", diese drei Dinge zusammengefaßt bilden den Brennpunkt unseres Frauenlebens. Unsere Seelen, — voller Rätsel sind sie — Gott — der über uns allen lebt, von dem wir Frauen Hilfe und Stärke suchen, zu lieben alle, mit der notwendigen Hingebung und Treue. —

Und ein heiliges Wollen, ein Hoffen auf Vollbringen zur schönsten unserer Frauenaufgabe, als Mütter und Schwestern unserem Frauendasein die Krone zu verleihen, sie alle waren von diesem Willen innerlich bewegt. Diese Bäuerinnen, die so große Lasten auf ihren Schultern tragen, sie gingen heim, starken Willens, mutig und stark weiter zu tragen, was ihnen auferlegt.

Denn das dürfen wir sagen, so klang es aus allen Reden am Sonntag: Unser Bauernstand hat in seinen heute für ihn so bitter ernsten Zeiten starke Frauen, Stauffacherinnen nötig. Wie oft gilt es hier heute bei wirtschaftlichem Mißerfolg, Mut und Kraft nicht nur im eigenen Herzen, sondern auch in den Herzen unseres starken Geschlechtes zu erhalten. „Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!"

Und es hat in unserm Bauernstande der Frauen so viele, die unermüdlich und unentwegt arbeiten, schwer arbeiten und doch nicht untergehen, weil sie den Glauben an alles Gute im Himmel und auf Erden tief verankert im Herzen tragen. Und wie wäre dieses Leben ohne diesen Christenglauben, ohne diese innere Kraft möglich, ein Leben ganzer, restloser Hingabe für die andern? Stauffacherinnen, im engsten Familienkreis, im öffentlichen Leben, deren Lebensmut nimmer zu besiegen ist, die mutig und unentwegt vorwärtsschreiten bis zu der dunklen Pforte, ein Lob und zugleich auch ein Dank an diese Frauen war dieser Jungbauern-Landsgemeinde-Sonntag in Worb — so wollte es unser Führer.

M. Schär.

Unsere jungen Mädchen.

Es befremdet uns Leserinnen des Frauenblattes, daß im Augenblick, da Mädchenschutzvereine wie die „Freundinnen junger Mädchen" oder der „Christliche Verband junger Mädchen" durch die Presse, sogar in dieser Zeitung (Nr. 21), die jungen Mädchen warnen, stellenlos ins Ausland zu gehen, unser Blatt selbst in Nr. 23 im Artikel „An die reiselustigen jungen Schweizerinnen" geradezu dazu auffordert. Die Mädchenschutzvereine wissen, warum sie die Mädchen so eindringlich warnen. In einer Zeit wie die heutige ist es wahrlich nicht angezeigt, die jungen Schweizerinnen einzuladen, aufs Geratewohl in die Fremde zu fahren. Hat die Einsenderin den Aufruf der italienischen „Freundinnen junger Mädchen" nicht gelesen, der neulich in zahlreichen Tageszeitungen, teilweise unter dem von den Blättern selbst gewählten Titel: „Schweizermädchen, hütet Euch!" erschien? In Italien z. B. stammt das Hauptkontingent der minderjährigen Arbeitslosen aus der Schweiz. Ist diese Tatsache nicht Grund genug, die jungen Mädchen davon abzuhalten, in dieses Land zu gehen? „Das Magnis", ohne Stelle in ein fremdes Land zu gehen, dessen Sprache man nur mangelhaft oder gar nicht kennt, dessen Sitten und Gebräuche, dessen Anschauungsweise so grundverschieden sind von den unsrigen, sollte „nicht so gefährlich sein"?! Wenn diese Behauptung richtig wäre, brauchten wir keine Mädchenschutzvereine. All die jungen Schweizermädchen, die, bitter enttäuscht, es nur zu oft vorziehen, auf Reisenstschädigung und sogar auf den Lohn zu verzichten, um nur wieder heimfahren zu können, beweisen uns, daß dieses Wagnis in Wirklichkeit gefährlich genug ist. Drum, junge Schweizerinnen, bezähmt Eure Reiselust, laßt die Vernunft und die Vorsicht walten! Folgt dem Rat derer, die aus Erfahrung Euch warnen! —

Was Afghanistans König in Europa lernte.

„Afghanistan nach des Königs Rückkehr." Unter diesem Titel erschien vor kurzem ein Artikel in den Basler Nachrichten, aus dem wir unsern Leserinnen gerne einiges mitteilen als Ergänzung zu den kurzen Mitteilungen Nr. 28 unseres Blattes.

Wie Berichten englischer Blätter zu entnehmen ist, konzentriert Amanullah seinen Reformeifer vor allem auf das Erziehungsproblem. Durch königliche Verfügung ist der Schulunterricht obligatorisch gemacht worden. Für die Erziehung der Mittellosen hat der Staat aufzukommen; Familien, welche die Summe aufzubringen vermögen, zahlen jährlich 25 Rupien für den Unterricht eines Sohnes, wobei Frühstück, Bücher, Sportausrüstung und anderes mehr mit inbegriffen sind. Wie ein Inder, der Afghanistan genau kennt, Sirdar Ikbar Ali Schah, in einem Artikel des Londoner „Observer" ausführt, besitzt Amanullah in Faiz Mohammed Khan einen außerordentlich tüchtigen Unterrichtsminister, der nicht bloß auf die Hebung des höheren Unterrichtes bedacht ist, sondern auch der Volkserziehung seine Aufmerksamkeit zuwendet, mit besonderem Eifer zunächst in der Hauptstadt Kabul. Ueberall sind dort an Stelle der Moscheeschulen Regierungsanstalten getreten; wandernde Lehrer gehen in regelmäßigen Abständen in die benachbarten ländlichen Distrikte. Fremde Pädagogen werden herangezogen, die diejenigen jungen Afghanen, die für den Besuch technischer Erziehungsanstalten in Frankreich und Deutschland vorgemerkt sind, vorzubereiten haben. Nützliche europäische Bücher werden ins Persische und die Landessprache übersetzt.

Der afghanische Herrscher weiß nur zu gut, daß das ganze Verwaltungssystem seines Landes einer durchgreifenden Erneuerung bedarf. Er weiß aber auch, wie sehr ein allzu blinder Reformeifer ihm selbst und seiner Dynastie gefährlich werden könnte. Daher gleich nach dem Betreten afghanischen Bodens in Kandahar die eindringliche Versicherung, nur insoweit gedenke er westliche Neuerungen im Lande einzuführen, als die Vertreter der Nation es wünschen und begrüßen. Noch immer ist der Einfluß des erzreaktionären Klerus äußerst stark in weiten Teilen Afghanistans, namentlich im Süden und Osten des Landes. Es ist kaum vier Jahre her, daß von ihren Mullahs aufgestachelt, unbotmäßige Stämme die Hauptstadt selbst bedrohten. In Khost konnte unlängst ein Bewerber um den Thron festgenommen werden, der sich geistlicher Unterstützung erfreut hatte. Besonders das Gebiet von Jelalabad untersteht noch immer fast ganz dem priesterlichem Einfluß, und bei den jährlichen Zusammenkünften des Loi Jirgah, das heiß dem Rendez-vous der östlichen Stämme, bestimmen die geistlichen Gesetzeswächter die politische Haltung weiter Gebiete. Amanullah wird diesen Elementen seines Volkes den Beweis zu erbringen haben, daß seine Reformen nicht einer Auflehnung gegen die Religion gleichkommen. Als bekannt wurde, daß Königin Suraya im Westen schleierlos herumgegangen sei, erhob sich ein Sturm von Protesten, und von Paris aus hatte Amanullah diesen Schritt seinen Kritikern zu erklären, so gut er es vermochte.

So stellt wohl das Zentralproblem des ganzen vom Herrscher geplanten Reformwerks die Frauenemanzipation dar. Im Westen war vielleicht der stärkste und nachhaltigste der auf den orientalischen Monarchen eindringenden Eindrücke der gewaltige Anteil, den überall die Frauen am nationalen Leben haben; wenn Afghanistan ein moderner Staat werden soll, so kann nach des Königs tiefster Ueberzeugung das bisherige Verhältnis der Geschlechter mit der Abschließung und Unmündigkhaltung der Frauen nicht länger aufrechterhalten werden. Die alte Ueberlieferung des Purdah, der Frauenabsonderung, hat im Laufe weniger Jahre zu weichen. Und so wagte es die Königin, auch in der Heimat den Schleier abzulegen; bei einem Empfang in Kabul hat unlängst Suraya zum erstenmal auf afghanischem Boden unverhüllten Antlitzes Nichtangehörigen ihres Familienkreises sich öffentlich gezeigt. Aber der indische Gewährsmann des „Observer" ist überzeugt, daß die Durchführung der Frauenemanzipation in Afghanistan einem leidenschaftlichen Widerstand begegnen wird, wobei durchaus nicht sicher sei, daß die Gewohnheiten und Anschauungen eines Jahrtausends sich durch staatliche Verordnung im Handumdrehen aus dem Wege räumen lassen. Der Einfluß der Mullahs ist zu groß; in jedem Falle wird König Amanullah mit aller Behutsamkeit vorzugehen haben, wenn er mit solchen Reformen nicht Anstoß erregen und gefährliche Widerstände heraufbeschwören will.

Von Diesem und Jenem:

England.

Eine nützliche kleine Broschüre, die den Frauenmangel in den verschiedenen Dominions wie Australien, Kanada, Neu-Seeland schildert und besonders für alle Frauen bestimmt ist, die in England keine passende Arbeit finden, ist durch Mrs. Allan Bright vom Englischen Aus- und Einwanderer-Komitee zusammengestellt worden. Mrs. Bright weist darauf hin, daß in Großbritannien die Zahl der Frauen die der Männer um etwa 2 Millionen übersteigt, während es in den Dominions mehr Männer als Frauen gibt. Sie berichtet über die Berufsaussichten, die die Frauen in den verschiedenen Teilen des britischen Reiches haben, über Löhne, Reisekosten, Ueberfahrt und gibt an, wo nähere Erkundigungen einzuziehen sind. In jedem Dominion sind die Berufsaussichten verschieden. Hausarbeit ist natürlich überall sehr begehrt, aber es gibt auch viele andere Berufe für gut ausgebildete Frauen. Dann berichtet die Verfasserin über Klima und Bevölkerung und erwähnt schließlich, daß in Neu-Seeland bei einer Bevölkerungsziffer von 1 400 000 ein Männerüberschuß von 34 000 besteht.

Von unserer Saffa

Ausstellungsführer.

Endlich ist er erschienen der langersehnte, gerade noch früh genug, um ihn „auswendig" zu lernen, wenn man die Saffa mit Gewinn besuchen will.

Wir erfahren nämlich da alles Wissenswerte, Fahrgelegenheiten und Vergünstigungen, Eintrittspreise, Tagungen, festliche Veranstaltungen, Radiovorträge, Komitees usw.

Wer also die Saffa besuchen will und hoffentlich haben alle unsere Leserinnen die feste Absicht dies zu tun, der vertiefe sich in den Führer, er wird dann doppelten Gewinn in halber Zeit haben. Preis 1 Fr. 50 Rp.; zu haben in allen Papeterien und Buchhandlungen.

„Saffa"-Walzer für Klavier

von Adele Bloesch-Stoecker. Eigentum und Verlag der Saffa. Soeben erschienen! Preis Fr. 2.50. Bei direkten Bestellungen vom Verlag der Saffa (Amthausgasse 22) 20 Prozent Ermäßigung.

Transport-Ermäßigungen auf Ausstellungsgütern.

Die schweizerischen Transportanstalten gewähren auf allen nicht verkauften Ausstellungsgütern freie Rücksendung, sofern dieselbe auf dem Wege des Hintransportes innert 6 Wochen nach Schluß der Ausstellung wieder an den gleichen Absender erfolgt. Ebenso sind für die Zollabfertigung auf Arbeiten, die vom Auslande kommen (Gruppe der Schweizerinnen im Ausland) Erleichterungen vorgesehen, indem nur diejenigen Güter Zoll zu zahlen brauchen, die nicht wieder ins Ausland zurückgehen.

An die Schweizer. Frauenvereine, ihre Sektionen u. Mitarbeiterinnen

Sehr geehrte Frauen!

Viele von Ihnen kennen wohl das „Daheim" von ihren Besuchen in Bern her, so daß es vielleicht nicht einmal langer Erklärungen bedarf, um es Ihnen in Erinnerung zu rufen.

Aber während Sie es kennen als Stätte, wo man zu Mittag ißt und Tee trinkt, während man in Bern seine Einkäufe und Besuche macht, wo man sich zu Sitzungen versammelt, Vorträge hört und Kurse besucht, so ist Ihnen sein neues Bestreben noch fremd, das dahin geht, durchreisenden Frauen gemütliche und nicht allzu teure Wohngelegenheit zu bieten.

Tagtäglich wiederkehrende Anfragen nach Zimmern zum Uebernachten haben uns davon überzeugt, daß wir einem wirklichen Bedürfnis nachkommen, wenn wir wenigstens eine kleine Anzahl Betten für unsere nun doch oft auf Reisen gehenden Schweizerfrauen zur Verfügung stellen und haben uns die Idee zu einer Betriebserweiterung in diesem Sinne gegeben.

Ab 1. August dieses Jahres verfügen wir über 4—5 schöne Räume mit 7—8 Betten. Wir haben uns Mühe gegeben, die Zimmer alle so einzurichten, daß unsere Gäste auch fern von zuhause die Gemütlichkeit des eigenen Heims nicht vermissen, und der Umstand, daß sie die Mahlzeiten ganz ungezwungen in unserem alkoholfreien Restaurant einnehmen und dort selbst auswählen können, was ihnen schmeckt, wird — so hoffen wir — für viele ein weiterer Grund sein, das „Daheim" fürderhin als Abteigequartier zu wählen. — Da die Nachfrage nach Zimmern besonders auf die „Saffa" hin groß sein dürfte, bitten wir dringend um rechtzeitige Bestellung.

Mit freundlichen Gruß und bester Empfehlung!

Für den Vorstand der
Vereinigung weibl. Geschäftsangestellter
der Stadt Bern,
Die Präsidentin: Anna Martin.
Die Sekretärin: Irma Richard.
Für die Betriebsleitung des „Daheim",
Die Vorsteherin: Clara Tschiemer.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Den verdorbenen Magen
restauriert rasch das vorzügliche Magenmittel
Elchina *Elixir oder Tabletten*
Orig. Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig. Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Gross und stark soll es werden,
darum täglich ein BANAGO-Schoppen. Dieser nahrhafte Bananen-Cacao schafft durch seine knochenbildenden Aufbaustoffe wie Phosphate, Calciumsalze etc. gesunde, kräftige Kinder mit starken Gliedern und roten Backen.

BANAGO b20

Nur verschlossene Pakete von ¼ Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

Haushaltgewebe aller Art
in Leinen und Halbleinen
Handarbeitsstoffe
Bunte Bauernleinen
für Schürzen (Trachten), Tischdecken, Vorhänge etc. beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Peyer, Schleitheim

Frauenkrankheiten
Weissfluss
wird mit grossem Erfolg gründlich ausgeheilt durch **Med. Ambulatorium Post Wolfhalden** ob Rheineck (St. Gallen) 26

Kinderheim Villa Sole
Lugano-Castagnola
Aufnahme von schwächlichen und erholungsbedürftigen Kindern im Alter von 5-16 Jahren. Sonnige Lage am Monte Bré. Neubau Zentralheizung. — Offene und geschlossene Terrassen. Spielplätze. Erfahrene Kindergärtnerin.
*
Auf Wunsch Schulunterricht. Mässige Preise. Auskunft und Prospekte durch die Leiterin
Schwester Helene Nager,
Lugano-Castagnola.

"Schaffhuser Mandelschnitte"
seit mehr als 80 Jahren Spezialität der Confiserie
Hans Rohr
Schaffhausen 2
Unvergleichlich z. Wein!
Schachteln zu Frs. 2.40 & 4.80

Wäsche näht man selbst
Denn nichts macht der Hausfrau mehr Freude als der selbstgearbeitete Wäschebesatz. Beyers großes Lehrbuch der Wäsche gibt Anleitung in Bild und Wort zum Nähen und zur Behandlung jedes Wäschestückes. Vorzügliches Geschenkwerk für junge Frauen und Mädchen. Für Fr. 6.25 überall zu haben.
Weltmode A.-G. Zürich
Seidengasse 14
Wäsche näht man selbst

BEINLEIDEN
Bei offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden hilft rasch und sicher das klinisch erprobte
SIWALIN
Tausende von Zeugnissen.
1/2 Dose 2.50, 1/1 Dose 5.—
Dr. Franz Sidler, Willisau
Umgehender Postversand.

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte Flechtensalbe „Myra". Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.— Zu beziehen durch die Apotheke FLORA, Glarus.

Prothos-Schuhe sind erhältlich bei
Gebr. Georges & Co.
Marktgasse 42. BERN

Leinenweberei Bern A.G.
BERN, Bubenbergplatz No. 7
Wir erstellen:
Leinen, Halbleinen u. Baumwolltücher
für Bett- und Tischwäsche.
Toilettentücher — Küchenwäsche
in nur bewährten Qualitäten.
AUSSTEUERN
schrankfertig, confectioniert und gestickt.
Muster zu Diensten! Muster zu Diensten!

Kiosks - Chalets - Holzbauten
innere und äussere dekorative
Holzarbeiten
Spezialgeschäft für Zimmerei, Schreinerei und Fensterfabrikation Parqueterie
BAUGESCHÄFT MUESMATT A.-G. - BERN
Fabrikstrasse 14 - Telephon Bollwerk 14.64

Der Tee von Niederländisch-Indien

Im Lande der üppigsten Vegetation der Welt, in dem zu den holländischen Kolonien gehörenden Niederländisch Westindien, werden die Tee-Pflanzungen und Teesortierungen einer ganz besondern Pflege unterzogen, was unter Leitung von wissenschaftlich geschulten Männern und Spezialisten geschieht. Dank dieser großen Aufwendungen in der Pflege der Teepflanzungen ist nach unendlichen Mühen einer der besten Tees der Welt gezogen worden, sodaß die Produktion in den letzten 20 Jahren um mehr als das fünffache gestiegen ist, ein Resultat, wie es wohl von keiner andern Teesorte erreicht worden ist,

Der Tee von Niederländisch Indien ist unvergleichlich in Bezug auf seine «Blume», seinem fein abgetönten «Aroma» und durch seinen ganz vorzüglichen Geschmack, sowie durch das Wohlbefinden, welches sein Genuß hervorruft.

Es ist nun unsere Absicht, diesen Niederländisch-Indientee auch in der deutschen Schweiz bekannt zu machen, nachdem er sich in der Westschweiz bereits einen großen Absatz gesichert hat. Wir sind überzeugt, daß dieser Tee auch hierorts in den guten Kreisen sich zum bevorzugten Tischgetränk machen wird, denn seine Vorzüge sind so nachhaltig, daß, wenn Sie einmal eine Probe damit gemacht haben, Sie ihn nicht mehr missen können.

Unterstützt von einem der ersten Amsterdamer «Degustateure» sind 2 Tee-Qualitäten aus 6 Sorten zusammengesetzt worden, welche zu folgenden Preisen abgegeben werden:

I. Qualität, genannt: **Niederländisch-Indien-Tee, Marke «Magazine délicieux»**

Fr. 1.65 per 125 Gramm
„ 3.20 „ 250 „
„ 6.20 „ 500 „

Dieser Tee «Magazine délicieux» ist unvergleichlich in Bezug auf Aroma und Wohlgeschmack und diejenigen, die ihn einmal getrunken haben, wollen keinen andern Tee mehr trinken.

II. Qualität, genannt: **Niederländisch-Indien-Tee, Marke «Magazine excellent»**

Fr. 1.35 per 125 Gramm
„ 2.65 „ 250 „
„ 5.20 „ 500 „

Diese Marke besitzt einen ganz selten feinen Geschmack und ist die Freude von Vielen, für welche der Genuß ihres täglichen Tees der schönste Genuß des Tages bleibt.

Wichtige Mitteilung: Für die Abonnenten und Leser des «Schweiz. Frauenblatt», welche unten befindlichen Bestellzettel benützen, gewähren wir eine **Extravergünstigung** von 5 % auf obige Preise. Es liegt daher in Ihrem Interesse, sich diesen Vorteil zu Nutze zu machen und wir bitten Sie, unten befindlichen Bestellzettel gefl. ausgefüllt einzusenden.

BESTELLSCHEIN ZU VORZUGSPREISEN

Ich bitte Sie, mir gegen Nachnahme zu senden:

125 Gramm / 250 „ / 500 „ } Nichtpassendes gefl. durchstreichen
Ihres Tees von Niederländisch-Indien
1. Marke „Magazine délicieux" à Frs. 1.65 per 125 Gramm, Frs. 3.20 per 250 Gramm, Frs. 6.20 per 500 Gramm, abzüglich 5% Vorzugsrabatt
2. Marke „Magazine excellent" à Frs. 1.35 per 125 Gramm, Frs. 2.65 per 250 Gramm, Frs. 5.20 per 500 Gramm, abzüglich 5% Vorzugsrabatt
(Nichtpassendes durchstreichen)

Hier abtrennen

Vornahme und Name (gut leserlich schreiben) .....

Strasse ..... **Ort** .....

(Dieser Bestellzeddel darf nicht als Drucksache verschickt werden. Er kann auf eine 10 Cts. Postkarte geklebt oder als Brief mit 10 resp. 20 Cts. spediert werden und muss ausschliesslich an die Adresse **TEE MAGAZINE. Depot Zürich. ZÜRICH 8.** Wiesenstrasse 11, gerichtet sein.

Wer an die Saffa kommt, besuche unsere interessante Ausstellung
Merkur 130 Filialen

WO wohnen wir während der Saffa?
Das alkoholfreie Restaurant „DAHEIM"
Zeughausgasse 31, BERN
hat einige ganz neu eingerichtete heimelige Logierzimmer für allein reisende Frauen zur Verfügung. — Vorausbestellungen sind erbeten.
Telephon Bollwerk 49.29.

Saffa
Zur Ausführung sämtlicher
Innen-Einrichtungen
empfiehlt sich angelegentlichst
Rud. Lehmann / Schreiner / Bern
Forstweg No. 66, in nächster Nähe der Ausstellung
Telephon Bollwerk 3287

Wenn Sie
Reiseartikel u. Lederwaren
insbesondere
DAMENTASCHEN
benötigen, so kaufen Sie dieselben im
Spezialgeschäft
K. v. HOVEN, BERN
Kramgasse 45
woselbst Ihnen auch die Reparaturen kunstgerecht und prompt ausgeführt werden.

Interne Frauenschule Klosters
1250 m ü. M. Staatl. anerk.
Kindergärtnerinnenseminar und Allgemeine Abteilung
Kinderheim für Auslandschweizer und erholungsbedürftige Kinder

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa
Privat-Pension von Schwester Härlin
Tel. 209 Villa Bergheim 15 Betten
kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Saffa
Standdecorationen, Bespannungen liefern
Hutmacher-Schalch ❖ Bern
Lorraine 1 Spezialofferten verlangen

Physikalisch-diätetische Kuranstalt
Schloß Steinegg
TELEPHON No. 50 Hüttwilen.
Bahnstationen:
Frauenfeld - Stammheim - Stein a. Rh. - Eschenz
Individuelle, sorgfältige Behandlung. Das herrliche Panorama, die grossen Luft- und Sonnenbadeanlagen, das geräumige Haus mit dem ruhigen, heimeligen Betriebe bieten einzigartige Kur- und Erholungsmöglichkeit.
Pensionspreis 7½—9½ Fr. je nach Jahreszeit und Zimmer.
Illustrierter Prospekt durch die;
Consult. Arzt: Dr. med. O. Spühler. Verwaltung: G. Jenni-Färber.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
(zwischen Thun und Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Ihr,
die Ihr in die Ferien geht, gedenket derer, die ohne Eure Hilfe nicht gehen können.
Ferienhilfe für Frauen
Postchek-Konto VIII/6199 - Sekretariat: Talstr. 18
Zürich

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Kinder jeden Alters finden
gute Verpflegung
„Sunneschy", Heiden.